Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 78 (1998)
Heft: 4

Artikel: Familien- und Hausarbeit : Verhandlungssache
Autor: Häni, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Familien- und Hausarbeit – Verhandlungssache

Elisabeth Häni, geboren 1952, Diplomausbildungen als Fachlehrerin für Hauswirtschaft und als Erwachsenenbildnerin. Nach über zehn Jahren Berufspraxis in Volks- und Berufsschule und in der Personalschulung arbeitete sie im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern in der Aus- und Weiterbildung von Kursleitenden der Erwachsenenbildung sowie als pädagogische Leiterin der Erwachsenenbildung an der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern. 1991 initiierte sie am Kurszentrum Sonnhalde Worb im Rahmen der Weiterbildungsoffensive des Bundes ein Projekt zur Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, welches sie seither leitet.

Eine wachsende Zahl von Frauen und Männern wünscht sich, Familie und Beruf zu vereinbaren. Das partnerschaftliche Teilen von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushalt ist für Frauen und Männer bereichernd, stellt aber auch hohe Anforderungen an die soziale und organisatorische Kompetenz der Beteiligten und an das gesellschaftliche Umfeld. Gefragt sind sowohl individuelle und soziale Lernprozesse als auch die Verbesserung arbeitsmarktlicher und rechtlicher Rahmenbedingungen.

Eine im September 1997 vorgestellte Studie des soziologischen Instituts der Universität Zürich im Auftrag der Zürcher Kantonalbank[1] befragte rund 2300 junge Leute zwischen 17 und 30 Jahren aus 48 Dienstleistungsbetrieben unter anderem auch über ihre Vorstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Eine Mehrheit wünscht sich eine Partnerschaft mit Kindern. Die Hälfte der Frauen mit Matura kann sich nicht vorstellen, deswegen den Beruf aufzugeben. Und ein Drittel der Männer zeigt sich gewillt, zugunsten der Kinder die Erwerbsarbeit stark zu reduzieren. Immerhin 18 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen erachten die «Familienverträglichkeit» der Erwerbsarbeitswelt als gering und wollen explizit auf Kinder verzichten. 1971 waren dies erst 7 beziehungsweise 5 Prozent.

Ein Blick in die jüngste Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) des Bundesamtes für Statistik[2] bestätigt, dass tatsächlich immer mehr Frauen Familie und Beruf vereinbaren: Die Zahl der Paarhaushalte mit Kindern unter 15 Jahren, in welchen beide Partner erwerbstätig sind, hat sich zwischen 1991 und 1997 von 40,7 Prozent auf 54,7 Prozent erhöht. Die Frauen tragen jedoch weiterhin die Hauptlast für die unbezahlte Familien- und Hausarbeit: Bei 91,4 Prozent der Haushalte mit Kindern unter 15 Jahren lag die Verantwortung für die Haushaltarbeit bei der Frau. Nur in 7 Prozent der Fälle wurde die Familien- und Hausarbeit partnerschaftlich, zum Teil unter Beizug von Drittpersonen geteilt, und nur bei 1,6 Prozent lag die Verantwortung beim Mann oder einer externen Person.

Erhebliches Konflikt- und Kostenpotential

Der statistische Exkurs macht deutlich, dass sich das Rollenverständnis in den letzten Jahren sowohl bei Frauen als auch bei Männern in Richtung partnerschaftlicher Lebensmodelle verändert hat, dass aber zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen Bewusstseins- und Verhaltensebene eine erhebliche Diskrepanz besteht. Der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen steht keine entsprechende Zunahme der Familientätigkeit der Männer gegenüber. Die Doppelbelastung der Frauen wird in vielen Fällen zur Belastung für die Partnerschaft: *«Wenn es uns nicht gelingt, eine Rollenverteilung zu finden, die auch für meine Partnerin stimmt, zerbricht unsere Beziehung»*, so begründet ein Teilnehmer seine «Motivation» zum Besuch eines Seminars über partnerschaftliche Rollenteilung am Kurszentrum Sonnhalde Worb (vgl. Kasten). Die zunehmende Unzufriedenheit der Frauen wird auch durch eine Studie von *Kurt Huwiler* am *Marie-Meierhofer*-Institut in Zürich[3] erhärtet: Vier Monate nach der Geburt des ersten Kindes äussern sich zwei Drittel der befragten Frauen sehr zufrieden über die Beteiligung ihres Partners an der Betreuungs- und Hausarbeit. Am Ende des dritten Lebensjahres der ersten Kindes waren nur noch 23 Prozent der Mütter mit dem Engagement der Väter zufrieden. In der NZZ vom 17. Januar 1998 rechnet zudem der Soziologe *Walter Hollstein* anhand von neuesten Untersuchungen aus den USA und aus Deutschland vor, *«dass der Geschlechterkampf mit den damit verbundenen Auseinandersetzungen, Verletzungen, Trennungen, Scheidungen, Familienauflösungen*

1 Jung sein im Betrieb. Ergebnisse einer Befragung von jungen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und Vorgesetzten im Zürcher Dienstleistungssektor. Zürcher Kantonalbank 1997.

2 Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Bundesamt für Statistik 1997.

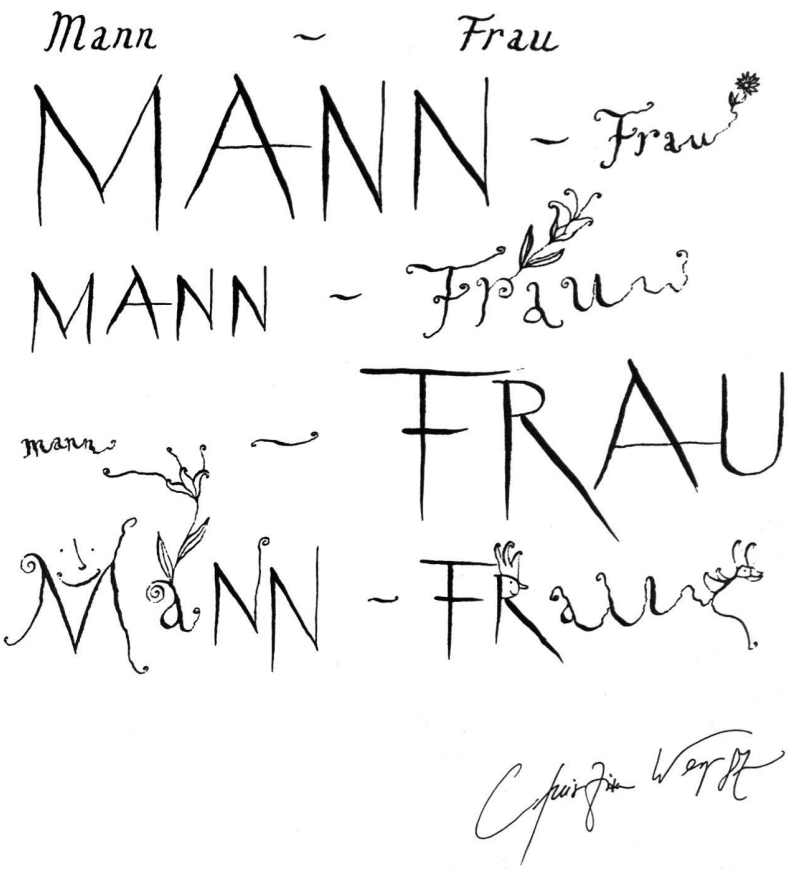
3 Kurt Huwiler, Herausforderung Mutterschaft. Marie-Meierhofer-Institut 1996.

und Kinderproblemen Staat und Wirtschaft pro Jahr Milliardensummen kostet»[4]. In der Schweiz zerbrechen immer mehr Partnerschaften. 1996 wurden 39 von hundert Ehen geschieden, 70 Prozent der Scheidungen wurden von Frauen eingereicht.

Innere und äussere Hindernisse

In den Rollenteilungsseminaren des Kurszentrums Sonnhalde Worb, die sowohl in der allgemeinen als auch in der beruflich-betrieblichen Weiterbildung stattfinden, werden von den Teilnehmenden vordergründig oft äussere Rahmenbedingungen dafür verantwortlich gemacht, dass eine partnerschaftliche Arbeitsteilung bis jetzt nicht möglich war oder nach anfänglichen Versuchen wieder scheiterte. Die genannten Gründe reichen von faktischen Lohnungleichheiten zwischen Frauen und Männern über unflexible Arbeits-, Schul- und Öffnungszeiten von Einkaufsläden und Ämtern, fehlende familienexterne Kinderbetreuungseinrichtungen bis hin zu steuer- und sozialrechtlichen Hindernissen. Zwar trifft es zu, dass Staat und Wirtschaft alle Möglichkeiten bereitstellen müssten, damit Frauen und Männer eine neue Arbeitsteilung auch wirklich praktizieren könnten. Der Soziologe *René Levy* vertritt in einer soeben erschienenen Studie über soziale Schichten in der Schweiz die Auffassung, dass durch die bestehenden institutionellen Regelungen *«der objektive Druck Richtung traditionelle Familie vorhanden ist. Es ist für Paare gewissermassen rationaler, sich diskriminatorisch zu organisieren. Was wiederum heisst, dass die Frau einen höheren Preis zahlt als der Mann und dass vielleicht auf die Länge der familiäre Frieden und die Möglichkeit des Zusammenlebens gestört ist»*[5].

Was die mangelnde Unterstützung von rollenteilungswilligen Paaren durch die Arbeitgeber betrifft, findet es die Organisationsberaterin und Familientherapeutin *Rosmarie Welter-Enderlin* merkwürdig, dass in den letzten Jahrzehnten die meisten Organisationstheorien unter dem Einfluss systemtheoretischen Denkens über die Grenzen der Organisation hinaus erweitert wurden auf die Interaktionsmuster mit dem Umfeld (Kunden, Lieferanten, Konkurrenten usw.), die Familie als wichtigster Unterstützungsfaktor von Organisationen jedoch weiterhin ignoriert wird[6].



Federzeichnung von Christian Wesp.

Doch alle Defizite allein dem Staat und der Wirtschaft anzulasten, wäre ebenso falsch wie unrealistisch. Frauen und Männer sind nicht einfach nur Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse.

In der Seminararbeit des Kurszentrums Sonnhalde Worb versuchen wir denn auch, die ebenso tiefsitzenden geschlechtsspezifischen Rollenbilder, Rollenmuster und Rollenerwartungen der teilnehmenden Frauen und Männer sichtbar zu machen und dadurch abzubauen. Neue Rollenarrangements, wie sie die Frauen zunehmend einfordern (sie sind in allen Fällen Initiantinnen des Seminarbesuchs von Paaren), lösen bei Männern diffuse Ängste vor einem Statusverlust im Beruf, aber auch vor einem Zuwendungsverlust durch die Partnerin aus. Das Einfordern eines stärkeren Engagements des Partners setzt umgekehrt ein Abgeben des häuslichen Einflussbereichs voraus, was vielen Frauen ausserordentlich schwer fällt, so dass von einer aktiven Mitwirkung der Frauen an den bestehenden Geschlechterbeziehungen gesprochen werden muss. Empirische Untersuchungen weisen nach, dass Män-

4 Walter Hollstein, Vom Geschlechterkampf zur Geschlechterdemokratie. NZZ vom 17.1. 1998.

5 Interview mit René Levy im «Bund» vom 28.2.1998. Die Studie Tous égaux? Über soziale Schichten in der Schweiz ist soeben im Seismo-Verlag, Zürich, erschienen.

6 Rosmarie Welter-Enderlin, Paare, Liebe und Arbeit. Referat an der GDI-Tagung vom 6.9. 1995 Karriere – Teilzeit – Lebenslauf.

ner in der Erziehung noch immer auf Leistung, Härte, Konkurrenz und Beherrschung fixiert werden, Frauen hingegen auf Fürsorge, Solidarität, Empathie und soziale Verantwortung *(Hollstein)*. Diese tradierten Rollenmuster sind häufig noch wenig reflektiert und wirken als innere Hindernisse auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie.

Verhandlungskompetenz ist gefragt

Abgesehen von den genannten geschlechtsspezifischen Prägungen wird der Leidensdruck in vielen Paarbeziehungen durch eine mangelnde Verhandlungskompetenz auf beiden Seiten verstärkt. In den Seminaren zur Thematik der partnerschaftlichen Rollenteilung stellen wir häufig geradezu einen «Kommunikationsnotstand» fest. In vielen Paarbeziehungen sind Traktandenlisten und Verträge verpönt, stehen im Widerspruch zum Ideal der romantischen Liebe. *«Ich habe gedacht, wenn man sich gern hat, geht das alles ganz locker... Ich habe mir unsere Arbeitsteilung leichter vorgestellt»*, so die Aussage einer Seminarteilnehmerin. Die Förderung der Kommunikations- und Verhandlungskompetenz steht denn auch im Zentrum der Seminararbeit.

Es geht vorab um die Einsicht, dass Partnerschaft ewiges Gespräch und ewiges Verhandeln bedeutet. Denn bei allen Veränderungen im Leben zweier Menschen muss immer wieder innegehalten werden, um einander neue Bedürfnisse und gegensätzliche Interessen mitzuteilen und neu darüber zu verhandeln. Je frühzeitiger eine solche Kommunikations- und Verhandlungskultur in einer Partnerschaft entwickelt und gepflegt wird, desto offener und transparenter können Frauen und Männer mit ihren Wünschen und Sehnsüchten, aber auch desto beweglicher und experimenteller können Paare mit ihren Verträgen umgehen. ✦

Die Familie wird als wichtigster Unterstützungsfaktor von Organisationen weiterhin ignoriert.

Das Projekt «Arbeitsplatz Familie – Arbeitsplatz Beruf» wird unter der Trägerschaft des Kurszentrums Sonnhalde Worb, einer gemeinnützigen Erwachsenenbildungsinstitution, durchgeführt und vom Bund, Kanton Bern sowie von Unternehmen, Verwaltungen, Verbänden und Stiftungen finanziell unterstützt. Arbeitsschwerpunkte sind:

- Öffentliche und betriebliche Seminare zur Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der partnerschaftlichen Rollenteilung.
- Forschungs- und Umsetzungsprojekt zur Erhebung und Anrechnung von Qualifikationen aus der Familien- und Hausarbeit im Beruf. Vgl. dazu K. Költzsch Ruch, Was bringt die Familien- und Hausarbeit für den Beruf?, in: Grundlagen der Weiterbildung 2/1997 sowie: Familienkompetenzen – Rüstzeug für den Arbeitsmarkt, Eine arbeitspsychologische Untersuchung zum Qualifizierungpotential der Familien- und Hausarbeit für die Berufswelt, Edition Soziothek, Wabersackerstrasse 110, CH 3098 Köniz, 1997.
- Fachtagungen und Beratung für Fachleute, die sich in ihren Berufsfeldern (z.B. Personal- und Bildungswesen, Berufs- und Laufbahnberatung) mit Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf befassen.
- Öffentlichkeitsarbeit wie z.B. Publikationen, Vorträge und Medienbeiträge.

Adresse: Projekt Sonnhalde Worb, Vechigenstrasse 29, 3076 Worb, Tel. 031/839 23 35, Fax 031/839 79 92

SPLITTER

Die Entwicklung der tatsächlichen Lebensbedingungen der Menschen und nicht der religiöse Widerschein dieser Lebensbedingungen in den Köpfen derselben Menschen hat die geschichtlichen Veränderungen in der gegenseitigen, gesellschaftlichen Stellung von Mann und Weib bewirkt.

aus: Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates (1884), in: Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Berlin 1962, Bd. 2, S. 163.